

Die Deutung: Von der Wahrheit zum Ereignis

Eric Laurent

Sobald man die Deutung erwähnt, taucht ein Missverständnis auf. Das Binär zwischen dem Text und seiner Deutung führt uns auf den Holzweg. Umgehend verfallen wir der Illusion, dass es die Sprache des Unbewussten gäbe und dass diese nach einer Metasprache verlange, der Deutung. Lacan hat nicht aufgehört, einzuhämmern, dass die psychoanalytische Erfahrung es ihm ermöglichte, nicht nur zu bekräftigen, dass es keine Metasprache gibt, sondern, das zu sagen, sei die einzige Chance, sich korrekt in dieser Erfahrung zu orientieren. Zwei grundlegende Aussagen folgen daraus. Das Begehren ist nicht die metasprachliche Deutung eines konfusen, vorhergehenden Triebes. Beides ist auf derselben Ebene. Eine zweite Aussage muss hier hinzugefügt werden: „Die Psychoanalytiker haben Anteil am Begriff des Unbewussten, da sie dessen Adresse bilden.“¹ Der Psychoanalytiker kann nur ins Schwarze treffen, wenn er sich auf der Höhe der Deutung hält, die im Unbewussten, das bereits wie eine Sprache strukturiert ist, hervorgebracht wird. Freilich darf er diese Sprache nicht zur mechanischen Anschauungsweise reduzieren, wie das die Linguistik tut. Er muss ihr die Topologie der Dichtung hinzufügen. Die dichterische Funktion geht daraus hervor, weil die Sprache keine Information, sondern Resonanz ist, und sein Gewicht darauflegt, den Laut und den Sinn zu verbinden. Sie entschleierte, was Lacan den *Moterialismus* [*motérialisme*] genannt hat, der in seinem Zentrum eine Leere umschließt.

Die Leere und das Subjekt

Die Seminare beginnen mit der Frage der Deutung als einer Praxis, die die zentrale Leere der Sprache ans Licht bringen. Die ersten Zeilen des ersten Seminars weisen darauf hin: „Der Lehrer unterbricht das Schweigen durch gleichgültig was, einen Sarkasmus, einen Fußtritt. So geht auf der Suche nach einem Sinn ein buddhistischer Lehrer vor, entsprechend der Technik des *Zen*. Es ist Sache der Schüler selbst, die Antwort auf ihre eigenen Fragen zu

¹ Lacan J., *Position des Unbewussten* (1964), Schriften II, Turia+Kant, Wien, 2015, S.375

suchen. Der Lehrer trägt nicht *ex cathedra* eine abgeschlossene Wissenschaft vor, er bringt die Antwort bei, wenn die Schüler in der Lage sind, sie selbst zu finden.“²

Man darf sich nicht täuschen, diese Zeilen betreffen nicht nur die Form, die die Lehre im Allgemeinen annehmen muss, sie zielen auf die analytische Deutung in der Praxis, die am stärksten in der Erfahrung der Kur verankert ist, ab. Später werden wir das sehen. Räumen wir diesem Band zwischen der Deutung und dem „gleichgültig was“, im weitesten Sinne ein, heterogen zu sein. Damit können wir leichter der Entwicklung der Überlegung Lacans über die Deutung folgen, seit seiner ersten Lehre bis dorthin, wohin es ihn in seiner letzten Lehre geführt hat, zum „Übergang zur Kehrseite“ der Deutung, entsprechend der Problemstellung, die Jacques-Alain Miller ans Tageslicht gebracht hat. Am radikalsten Horizont dieser neuen Perspektive wird Lacan dorthin geführt, die Möglichkeit der Deutung selbst auf eine neue *Dit-mansion*, eine heterogene Mischung von Signifikanten und Buchstaben zu gründen. Diese neue Dimension, ein spezifischer Beitrag der Psychoanalyse, fügt nicht wahrgenommene Sprachfunktionen der Linguistik, sogar der von Jakobson, die doch so sensibel für die poetische Funktion ist, hinzu und hängt die Deutung an die Definition des Symptoms als *Körperereignis*. Die Deutung wird also ein Ereignis des Sagens, das sich zur Würde des Symptoms hocharbeiten kann, oder - um einen kryptischen Ausdruck von Lacan zu verwenden - dieses abdrehen [*éteindre*] kann. Das ist wegweisend dafür, woran ich mich in diesem Artikel heranmache. Wir fragen uns zuerst nach Heterogenität der Deutung. Dann erarbeiten wir den Übergang zur Kehrseite der Deutung. Schließlich betrachten wir die Deutung als *Herausstoßen* [*jaculation*], ein Ausdruck zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, der einfach in den Raum geschmissen wird. Schließen werden wir mit einigen Aspekten der Praxis der neuen Dit-mansion, die sich daraus erhoben hat, und damit, wie diese uns erlaubt, zwischen den unterschiedlichen Ebenen der Deutung, die im Laufe der analytischen Erfahrung selbst mobilisiert werden, zu kreisen.

Die Deutung als eine heterogene

Wenn Lacan dieses „gleichgültig was“ des Zen³-Meisters isoliert, spricht Lacan nicht von der Zen-Technik im Allgemeinen, sondern im Besonderen von der des Gründers einer Schule, dessen Einfluss hinsichtlich der Vermittlung des *Chan* Buddhismus für Japan zentral

² Lacan J., *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch I, Freuds Technische Schriften*, Quadriga, Weinheim/Berlin, 1990, p. 7.

³ *Ibid.*

war. Dieser Autor war der Person, die Lacan seinen „Guten Meister“⁴ nannte, Paul Demiéville, sehr lieb und teuer. Dieser hatte 1947 eine grundlegende Studie, „Le miroir spirituel“ [„Der Geistesspiegel“] verfasst und Lacan hat sich darauf gestützt. Der Sinologe konnte Sanskrit lesen und war ein Spezialist des Buddhismus. Er definierte den Unterschied zwischen dem indischen und dem chinesischen Buddhismus und stellte den indischen *Gradualismus* dem chinesischen *Subitismus*⁵ gegenüber.

Den Akzent, den das *Chan* des Linji auf die plötzliche Produktion der Leere durch einen Bruch legte, ist das Beispiel selbst für den Subitismus. Die Lacan'sche Bezugnahme auf den Blitz sind gleichermaßen der blitzartigen Leere nach Linji und dem Herakliti'schen Blitz bei Heidegger geschuldet. Jacques-Alain Miller hat auf diesen Aspekt der Lehre Lacans beharrt, indem er den Wunsch äußerte „sich so durch den Freud'schen Buchstaben leiten zu lassen bis hin zu dem Blitz, den er benötigt, ohne ihn vorab einzubestellen; nicht zurückzuweichen vor dem am Ende wiedergefundenen Rest seines Anfangs als Rätsel und sich nicht einmal am Ende der Entwicklung des Staunens zu entledigen, wodurch man darin eingetreten ist.“⁶

Wir sind berechtigt, die Intervention des *Zen*-Meisters, der den Praktizierenden von seinen mentalen Gewohnheiten befreit, mit der analytischen Deutung in Zusammenhang zu bringen und zwar dadurch, dass Lacan gesagt hat, dass die Deutung aufs Objekt abzielen muss, und zwar speziell auf die Weise der Leere. „Jeder weiß, dass eine *Zen*-Übung trotzdem einen Bezug zur Verwirklichung einer subjektiven Leere hat, obgleich man nicht recht weiß, was das heißen soll.“⁷

Das Augenmerk, das auf den Blitz gerichtet wird, unterstreicht, dass unser Bezug zur Zeitlichkeit grundlegender ist als die Beschreibung des Bezugs zur Zeit, unabhängig davon, ob es um die Anzahl der Sitzungen oder um ihre Dauer geht. Neben der *Zen*-Version ist die andere am meisten entwickelte Version bezüglich dieses Punktes des Aufblitzens der Heidegger'sche Blitz, der sich auf den Aphorismus des Heraklit⁸ stützt: „Alles steuer der Blitz“. Das ist eine der Übersetzungen des Aphorismus. Ich weise zumindest auf folgendes hin: Der Blitz ist nicht Teil

⁴ Lacan, J., Das Seminar, Buch X, Die Angst, Turia + Kant, Wien, 2010, S. 282.

⁵ Diény J.-P., Paul Demiéville (1894-1979) in: École pratique des hautes études, 4^{ème} section, Livret 2. Rapport sur les conférences des années 1981-1982, S. 23-29.

⁶ Lacan, J., Schriften I, Von einer Absicht, Turia+Kant, Wien 2016, S. 364.

⁷ Lacan, J., *Le Séminaire XIII*, « L'objet de la psychanalyse », unveröffentlicht.

⁸ Vgl. Heidegger M., *Logos*, Übersetzung von J. Lacan, S. 59-79

des „Alles“. Der Blitz ist kein *Seiendes*. Er zählt sich nicht zu den Seienden und fügt sich hier nicht hinzu. Er ist ein Licht, das es erlaubt unterschieden zu sein. Am Horizont der Analyse ist er das, was es ermöglicht, jede Sache in ihrer Einzigartigkeit zu erkennen.

Die analytische Deutung berücksichtigt diese Heterogenität, indem sie sich nicht nur um das Sprechen oder die Aussage zentriert. Jenseits ihrer mannigfaltigen Unterstützung muss sie durch die Suche eines Wahrheitseffektes im Sinne eines Bruches geleitet sein. Ihr „gleichgültig was“ ist also nicht an jede psychoanalytische Intervention des Psychoanalytikers assimilierbar, es braucht auch, dass dieser zu einem Bruch einer Wahrheit führen will, die weder bloß *adequatio*, noch irgendeine Sinnschöpfung ist und dass sie die Aporien dieses Ziels berücksichtigt.

Aus diesem Grund interessiert sich Lacan in den fünfziger Jahren für die Überlegungen des unorthodoxen englischen Psychoanalytikers Edward Glover der dreißiger Jahre und bedient sich seiner Entwicklungen bezüglich des Effekts der ungenauen Deutung. „Ein Artikel, dessen Lektüre ich Ihnen diesbezüglich empfehle, ist der von Glover, der den Titel trägt ‚Therapeutic effects of the inexact interpretation‘, ... Die Frage ist äußerst interessant, und sie veranlasst Glover, eine allgemeine Situation sämtlicher Positionen aufzustellen, die von demjenigen eingenommen werden, der sich im Verhältnis zu irgendeiner Störung in der Position eines Konsultanten befindet. Indem er dies tut, verallgemeinert er, dehnt er den Begriff Deutung auf jede artikulierte Position aus, die von demjenigen eingenommen wird, den man konsultiert, und stellt die Skala der verschiedenen Positionen des Arztes im Verhältnis zum Kranken auf.“⁹

Glover ist sensibel für die Aporien der Deutungswege aber berücksichtigt nicht das „Ins-Funktionieren-Bringen“ [*mise en fonction*] des Ortes der Wahrheit als solchen. Das flüssige Phlogiston, um das es geht, ist in der Tat der Sinn, der sich in der Beziehung zwischen den menschlichen Wesen spontan ohne irgendeine Unterlage oder ein Prinzip als flüchtig erweist. „Diese Wichtigkeit des Signifikanten in der Lokalisierung der analytischen Wahrheit erscheint zwischen den Zeilen, sowie sich ein Autor bei der Definition der Aporien straff an die Zusammenhänge der Erfahrung hält. Man lese Edward Glover,¹⁰ um den Preis zu ermessen, den er für das Fehlen des Terminus bezahlt: Wenn er bei der Äußerung der stichhaltigsten

⁹ Lacan J., Das Seminar, Buch V, *Die Bildungen des Unbewussten*, Turia + Kant, Wien, 2006, S. 538-539

¹⁰ Lacan, J., *Schriften II, Die Lenkung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht*, Turia+Kant, Wien, 2015, S. 82

Ansichten überall die Deutung findet, weil er sie nirgendwo anhalten kann, und bis in die Banalität der ärztlichen Verschreibung [...] Die so begriffene Deutung wird zu einer Art Phlogiston: manifest in allem, was, zu Recht oder Unrecht [...] verstanden wird.“

Wegen der Vermehrung des Sinns, ist Glover wohl davon inspiriert, dass das binäre Verhältnis wahr/falsch in der Psychoanalyse nicht passt. „Wenn Herr Glover von der „genauen“ oder „ungenauen“ Deutung redet, kann er das nur tun, wenn er diese Dimension der Wahrheit vermeidet ... es ist wohl schwierig von der „falschen“ Deutung ... der ungenauen Deutung zu reden... gelegentlich trifft sie dennoch... Denn die Wahrheit möchte ein *Rebell* sein und wie „ungenau“ sie auch sein mag, irgendwas hat sie trotzdem angerührt.“¹¹ Lacan gibt dem Gewicht, dass, obschon die Ebene der Gegensätzlichkeit von wahr und falsch ungenügend ist um das zu qualifizieren, worum es in der analytischen Erfahrung geht, es der reservierte Platz ist, der ein Loch machen kann, eine Leere im Diskurs. Dieser Platz wird vom Psychoanalytiker besetzt, der den Diskurs der „freien Assoziation“, den Lacan vom historisch konnotierten Begriff *der Assoziation* entrümpelt, um ihn einfach nur als *freie Rede [discours libre]* zu autorisieren.

„In diesem analytischen Diskurs, ausersehen, um die Wahrheit zu erfassen, ist es die Deutungs-Antwort, deutend, was die Wahrheit repräsentiert, die Deutung ... die *das Mögliche* sein kann... und die von uns als frei bezeichnete Rede hat die Funktion, ihr Platz zu machen. Der Diskurs strebt nach nichts anderem, als den *Ort der Reserve* einzurichten, damit sich diese Deutung hier einschreibt, als für die Wahrheit reservierter Ort. Diesen Ort besetzt der Analytiker. Sie sollen wahrnehmen, dass er ihn zwar besetzt, vom Patienten jedoch nicht dorthin gestellt wird! Und gerade das ist der springende Punkt der Definition, die ich von der Übertragung gebe ... Der Analytiker wird in die Position eines Subjekts, *dem Wissen unterstellt wird, versetzt*.“¹²

Die analytische Deutung wird folglich zwischen dem unterstellten Wissen hinsichtlich dessen, was das mysteriöse Band zwischen dem Unbewussten und dem Genießen und der effektiven Leere, die es hervorzubringen gilt, genommen. „Das heißt, dass er [der Analytiker] zwischen zwei Stühlen ist, zwischen der falschen Position das Subjekt zu sein, dem *Wissen* unterstellt wird (etwas das er wohl weiß, dass er das nicht ist), und dem, die Effekte dieser

¹¹ Lacan, J., Le Séminaire XIV, *La logique du fantasme*, Lektion vom 21 Juni 1967, unveröffentlicht.

¹² *Ibid.*

Annahme von Seiten des Subjekts richtigstellen zu müssen, und das im Namen der Wahrheit. Darin ist wohl begründet, dass die Übertragung Quelle dessen ist, was man Widerstand nennt.“¹³

Der Deutung, die Sinn hervorbringt, der sich ohne irgendeine Grenze versteht, stellt Lacan den Effekt der Wahrheit der Deutung insofern gegenüber, als dieser auf eine grundlegende Leere, eine ursprüngliche Abwesenheit verweist. Die Deutung findet also ihre Grundlage als ein Rückgriff, der in den Signifikanten das einführt, was er auf bemerkenswerte Weise das *Leben* nennt. „Die Bedeutung entströmt genauso wenig dem Leben wie das Phlogiston in der Verbrennung dem Körper entweicht. Viel eher müsste man davon als von der Kombination des Lebens mit dem Atom des Zeichens O sprechen, [Lacan präzisiert: O muss als Null gelesen werden], des Zeichens, insofern es als erstes die Anwesenheit *oder* die Abwesenheit konnotiert, indem es im Wesentlichen das *Und* beibringt, das sie verbindet, da es im Konnotieren der Anwesenheit *oder* der Abwesenheit die Anwesenheit auf dem Grund von Abwesenheit instituiert, so wie es die Abwesenheit in der Anwesenheit konstituiert.“¹⁴ Und Lacan beschreibt die Gestalt dieses inauguralen Moments der Konjunktion zwischen dem Platz der Nullposition des im Signifikanten eingeschlossenen Subjekts und dem Leben im *Fort-Da*-Spiel. „Inseminationspunkt einer symbolischen Ordnung, die dem infantilen Subjekt vorweg existiert und der gemäß es sich wird strukturieren müssen.“¹⁵

Lacan beschließt seine Entwicklung bezüglich der Heterogenität der Deutung mit der Tatsache, dass diese dennoch nicht ohne Regeln ist. Deuten ist nicht einfach alles und irgendetwas[n'importe quoi]. Es ist ein Irgendetwas[gleichgültig was], das auf die Leere der ursprünglichen Abwesenheit des verlorenen Objekts abzielt. Das wird von einer besonderen Marke begleitet, einer Marke, die vom Leben her stammt, eine Marke des Nicht-Objekts, das er sehr bald *Objekt a* nennen wird. „Wir werden es uns ersparen, die Regeln für die Deutung anzugeben. Nicht, das sie nicht formuliert werden könnten, aber ihre Formulierung setzt Entwicklungen voraus, [...] die wir nicht für bekannt halten können.“¹⁶ Die Entwicklungen, die er in der „Ausrichtung der Kur“ beiseitelässt, sind die des Bezugs zwischen der Heterogenität der Deutung und ihr genaues Abzielen auf die subjektive Leere, dem Denkmal der Spur des

¹³ *Ibid.*

¹⁴ Lacan, J., *Schriften II*, Turia+Kant, Wien, 2015, S. 83.

¹⁵ *Ibid.*, S.84.

¹⁶ *Ibid.*, S.84.

Genießens, die vom ursprünglich verlorenen Objekt durch die Unmöglichkeit das zufällige Zusammentreffen mit dem Genießen genauso zu wiederholen, zurückgelassen wurde. Es kann nur als Scheitern einer verfehlten Begegnung wiederholt werden. Das ist die psychoanalytische Version der buddhistischen Leere, die es gilt als Erfahrung hervorzubringen.

Von der übersetzenden zur schneidenden Deutung

Es liegt im Band zwischen der heterogenen Deutung und der anfänglichen Leere wo sich in Lacans Lehre der Übergang zwischen einer Deutung, die Sinn hervorbringt und deren Kehrseite verortet. Jacques-Alain Miller hat dabei die Problematik in einem Aufsehen erregenden Artikel beschrieben, indem er die übersetzende Deutung der a-semantischen Deutung gegenüberstellt, die einzig auf die Undurchsichtigkeit [opacité] des Genießens verweist. Der leere Platz ist nicht mehr länger „in Reserve“, er ist im Vordergrund. „Es geht nun nicht darum, ob diese Sitzung lang oder kurz, schweigsam oder gesprächig ist. Die Sitzung ist entweder eine semantische Einheit, in der S_2 die Ausarbeitung punktiert, also ein Wahn im Dienst des Namens-des-Vaters – dies gilt für sehr viele Sitzungen –, oder aber eine a-semantische Einheit, die das Subjekt auf die Undurchsichtigkeit [opacité] seines Genießens zurückverweist. Dafür muss die Sitzung allerdings – noch bevor es zu einem Schluss kommt – geschnitten werden.“¹⁷ Die grundlegende Polarität liegt nicht mehr zwischen dem Sinn und der Wahrheit als Loch, sondern zwischen den beiden Gesichter des Genießens: das, was den leeren Platz im Diskurs ausmacht und ihn durchlöchert, sich aber in der Fülle seiner Undurchsichtigkeit aufdrängt.

Diese neue Polarität ist erst in seiner vollen Entwicklung begriffen, wenn man nicht nur mit den Illusionen der Intersubjektivität, sondern auch denen des Dialogs bricht. Dem gibt Jacques-Alain Miller mit der Einführung des Begriffs *apparole* sein Gewicht, wo er die Fortschritte der letzten Lehre Lacans neu ordnet. „Die *Apparole* ist ein Monolog. Das Thema des Monologs plagt Lacan seit den siebziger Jahren – die Erinnerung daran, dass Sprechen vor allem Monolog ist. Ich schlage hier die *Apparole* als den Begriff vor, der Antwort darauf gibt,

¹⁷ Miller, J.-A., „Die Kehrseite der Deutung“, Übersetzung hier durch M. Althaler.

was im Seminar *Encore*, wenn Lacan rhetorisch die Frage stellt – *Lalangue, dient sie zuerst dem Dialog?* – ,an den Tag gefördert wird. Nichts ist weniger sicher.“¹⁸

Wenn für *Lalangue* das Nützliche der Kommunikation nicht von Belang ist, dann deshalb, weil *Lalangue* mit dem Genießen in einem Bund steht. „Das entspricht auch jener Formulierung, die Lacan im Seminar *Encore* wählt: *Da wo es spricht, genießt es*. Im Kontext heißt das: *Es genießt zu sprechen*.“¹⁹ Obwohl die semantische Deutung das wiederbeleben will, zielt die Deutung, die dem Genießen gegenübertritt, im Gegenteil auf eine Nicht-Wiederbelebung ab. „Man muss dem autistischen Monolog des Genießens eine Grenze setzen. Und ich finde es sehr erhellend zu sagen – *Die analytische Deutung macht eine Grenze*. Die Deutung im Gegensatz dazu, hat ein unendliches Potential.“²⁰ „Die unbegrenzte Möglichkeit der *freien Rede* setzt als einzige Grenze des Genießens nur die des Lustprinzips. Die Grenze der Deutung will was anderes. „*Sagen, was auch immer* führt immer zum *Lustprinzip* (deutsch im Text, Anm. d Übers). Das heißt, wo es spricht, genießt es. Das ist der Kommentar des Es. Im Besonderen, weil man die Verbote in Klammern setzt, die Hemmungen, die Vorurteile usw., wenn es sich wahrlich auf diesem Niveau abspielt, gibt es eine Befriedigung des Sprechens.“²¹ Und Jacques-Alain Miller gibt alsdann der Deutung eine neue Ausrichtung. Anstatt der Rückkehr zum Lustprinzip und seinen unbestimmten Möglichkeiten, geht es darum, die Modalität des Unmöglichen als Grenze einzuführen. „Das heißt, dass sie der Platz der analytischen Deutung insofern sein könnte, als sie als Gegengefälle zum Lustprinzip interveniert. Man müsste in der Zeile, die Lacan vorschlägt formulieren... dass die analytische Deutung das Unmögliche einführt.“²² Durch die Einführung dieser Modalität, die mit der freien Assoziation der Rede bricht, durch das Einführen eines „*bestimmten das heißt nichts*“²³, einer Deutung, die die Rede durchläuft, auf der Seite des Geschriebenen durchläuft und nur fähig ist, sich um das Loch des Sinns und des Unmöglichen zu kümmern. „Dem Beispiel der Formalisierung folgend, ist die Deutung, ... meist auf der Seite des Geschriebenen als auf

¹⁸ Miller, J.-A. « Le monologue de l'apparole » *La Cause freudienne*, n°34, Navarin, Paris, 1996

¹⁹ *Ibid.*

²⁰ *Ibid.*

²¹ *Ibid.*

²² *Ibid.*

²³ *Ibid.*

der Seite des Sprechens. Jedenfalls muss die Deutung ein ums andere Mal vom Geschriebenen ausgehen, da die Formalisierung ein Schreiben voraussetzt.“²⁴

Die Problematik der a-semanticen Deutung führt eine hybride Dimension zwischen dem Signifikanten und dem Buchstaben ein, obwohl ein ganzer Teil der Lacan'schen Lehre sie in Opposition zueinander stellt. Sie berücksichtigt die Tatsache, dass Lacan daran gelegen ist, die Deutung und die Sprache [parole] als Gegensätze zu betrachten. „Die analytische Deutung [...] trägt auf eine Weise, was viel weiter als die Sprache geht. Die Sprache ist ein Objekt der Ausarbeitung für den Analysanten, aber das heißt noch lange nicht, dass es hier Effekte dessen gibt, was der Analytiker sagt, denn er sagt etwas. Das heißt nicht zu sagen, dass die Übertragung hier eine Rolle spielt, aber das erhellt nichts. Es ginge darum zu erklären, wie die Deutung trägt und dass sie nicht nur gezwungenermaßen ein Aussagen [énonciation] enthält.“²⁵

Das A-semantiche und das es ward geschrieben

Das Freud'sche Unbewusste, sagt J.-A. Miller weiters, „dieses Unbewusste, das Lacan mit dem Begriff des Subjekts, dem Wissen unterstellt wird, [ist] eine strukturelle Illusion: Die Illusion, dass die Vergangenheit, insofern, als sie alles beinhaltet, das präsent gewesen ist [...] selbst vor der Erfahrung der Gegenwart selbst da war.“²⁶ Das Subjekt, dem Wissen unterstellt wird, ist die strukturelle Illusion, der gemäß das, was sich sagt, auf die Vergangenheit verweist, auf das, was stattgefunden hat, als ob es schon vor der Erfahrung der analytischen Sitzung, vor dem Reden stattgefunden hätte. Greifen wir diese Idee auf, so wie es Jacques-Alain Miller mit geballter Kraft tut! Es geht in unserer Deutung darum die Illusion des Subjekts, dem Wissen unterstellt wird, gebunden an die signifikante Kette, indem sie zeigt, dass diese Illusion auf einer ganz neuen, noch nie da gewesenen Herrschaft auf Seiten der Instanz des Buchstabens, des: „es ward geschrieben“ begründet ist, zu verändern. In der ersten Lehre Lacans war der Effekt der Deutung Zugang zu wegtuschierten Kapiteln meiner Geschichte zu geben, zu dem, was in den Kapiteln der Geschichte geschrieben stand. In seiner zweiten Lehre entledigt sich

²⁴ *Ibid.*

²⁵ Lacan J., *Le Séminaire XXII*, « R.S.I. » Sitzung vom 11. Februar 1975. Textherstellung durch J.-A. Miller, *Ornicar ?*, Nr. 4, S.95-96

²⁶ Miller J.-A. « Introduction à l'érotique du temps », *la Cause freudienne*, n° 56, Paris, Navarin, mars 2004, p. 77.

Lacan dieses Bezugs zur Geschichte um nur den Bezug zum „es ward geschrieben“ zu wahren. Der Effekt des unterstellten Wissens, seine Verallgemeinerung, muss ausgehend von der Macht des „es ward geschrieben“ aufrechterhalten werden. Eine neue Fassung der Deutung wird ersichtlich: „Die Deutung, deren Wesen das auf Homophonie beruhende Wortspiel ist, stellt den Rückverweis vom Sprechen [parole] auf die Schrift [écriture] dar, also den Rückverweis von jeder gegenwärtig getätigten Aussage [énoncé] auf ihre Einschreibung und ihr Aussagen [énonciation] durch das Subjekt, dem Wissen unterstellt wird.“²⁷

Das Verhältnis zum Ausgesagen [énonciation] unter der Herrschaft des Subjekts, dem Wissen unterstellt wird, wird zu einem „das ward im Äquivok geschrieben“, dank der neuen Fassung der Deutung in der zweiten Lehre. Die Deutung als homophone (erste Lehre) wird von der Allgemeinheit des Äquivoken her genommen, etwas, wo man von einer Entlassung des „es ward geschrieben“ ausgeht. Sie zitiert ein sehr komplexes Verhältnis zwischen Sprechen und Schrift herbei. In Seminar XXIII entwickelt Lacan die Schrift als Stütze für das gesprochene Wort und weigert sich, Jacques Derrida in seiner Idee, der Schrift als Abdruck, Raster, Spur zu folgen. Lacan bedient sich der Schrift und definiert sie ausgehend von der analytischen Erfahrung, die das Sprechen aus dem Geschriebenen entlässt, aus der strukturalen verallgemeinerten Illusion des „es ward geschrieben“. Er konstruiert eine Buchstäblichkeit, ein Verhältnis zum Drängen des Buchstabens, ausgehend von der Erfahrung. „Eine Deutung heißt immer > Du hast das schlecht gelesen, was geschrieben ward <. In dem Fall ist eine Deutung eine Richtigstellung der Lesart des angenommenen Wissens. Die Deutung unterstellt, dass das Sprechen selbst eine Lesart ist, dass sie die Rede zum „Originaltext“ zurückführt.“²⁸

In Seminar XXIII zeigt Lacan wie sich die Signifikanten an den RSI Knoten anhängen werden – diesen Buchstaben in drei Dimensionen. Sie werden eine Stütze finden auf der Basis dieser Schrift. Seine Konstruktion des Falls Joyce ist die Schrift des Lapsus des Knotens. Auf gleiche Weise bringen wir diese Schrift dazu, jedes Mal als Stütze zu fungieren, wenn wir das Subjekt ein Äquivok hören lassen, das den Abstand zwischen Gesprochenem und Geschriebenem freilegt. Es handelt sich nicht mehr nur um S_1 und um S_2 , bzw. die Stütze von S_2 um S_1 einen Sinn zu geben (dessen wir uns bedienen, weil es möglich ist, die Macht der Deutungskette $S_1 \rightarrow S_2$ zu nutzen). Es geht zudem um diese Stütz-Schrift [écriture-appui], die

²⁷ *Ibid.*

²⁸ *Ibid.*, p 78.

den äußerst verschiedenen Registern des Äquivoks sein Gewicht gibt, die das Feld von möglichen Deutungen und den Sinn unserer Aktion verbreitert.

Das gebarrte Subjekt, identifiziert mit dem Zeitpfeil „der alle Paradoxien des Jetzt unterstützt“, weiß nicht, wie sich situieren und will die Löcher des *Seinsmangels* durch die Leidenschaften des Seins zukleistern: Den Hass, die Liebe. Und es sind hier die Leidenschaften der Seele, das heißt die Leidenschaften des Objekts *a*, des Körpers, der vom Genießen affiziert ist. Die Deutung des „es ward geschrieben“ interveniert im Register des „Pathos der Seele: [...] der Fluktuation der Seelenzustände, mit ihrer Dauer, mit ihren Ersetzungen, mit der Spanne, die dem Subjekt überlassen ist, um sie dauern zu lassen oder um zu versuchen, sie zu resorbieren.“²⁹ Deuten heißt in dieser Spanne zu lesen, in dieser Spanne zu intervenieren.

In dem Sinne muss man das durch die Deutung hervorgebrachte Aufblitzen im Plural sagen. Die Blitze des Unbewussten, die Blitze des Sprech-Seins beinhalten nicht nur den Blitz, der von der Signifikantenkette abhängt. *Der Blitz steuert alle(s)*, er steuert alle zu einer Kette verdichteten Signifikanten. Am Ende der Analyse wird das in „einzelne Stücke“ aufgelöst, wie Jacques-Alain Miller sagt – S_1, S_1, S_1 , ein Schwarm, der nicht mehr verbunden, nicht mehr in eine Kette gepackt, sondern dem grundsätzlichen Zufall zurückgegeben ist. Der Blitz ist zudem das Körperereignis, das LOM, der einen Körper hat und darunter leidet, markieren wird. Das Ereignis des Genießens, das den Körper mit glühendem Eisen brandmarken wird, ist auch ein Blitz, aber unterschiedlich zur vorhergehenden. So wie Lacan das in Seminar XXIII zu erkennen gibt, führt der Blitz des Körperereignisses ein Äquivok ein, einen Riss im Sein des Körpers, mitunter völlig unvermittelt. À propos Phänomene des Glaubens und der Radikalisierung, zum Beispiel spricht man von *Express-Radikalisierung [radicalisation express]*: Einen Moment davor war eine Person noch nicht radikalisiert, im Moment danach ist sie es - *ein wenig mehr und die Bombe könnte explodieren*. Wenn es um Glauben geht, hält sich das Subjekt an einem Faden fest: Der Glaube ist einerseits mit der signifikanten Kette und dem Ideal verbunden, andererseits mit dem Register des Körperereignisses. Diese beiden Einflussphären der Deutung mit ihren endlos variierten Registern konstituieren einen Prüfstein, der unsere Praxis leitet.

²⁹ *Ibid.*, p 85.

Das Sagen des Analytikers, der Antwort gibt auf das Sagen des Unbewussten wird hybrid, Lacan hat das *Herausstoßen* nennen können. „Was wir mit dem borromäischen Knoten ansetzen geht bereits gegen das Bild der Verkettung. Der Diskurs, um den es geht macht keine Kette [...] von daher stellt sich die Frage, ob der Sinneffekt in seinem Realen an den Gebrauch der Worte hält oder an ihr *Herausstoßen*. [...] Man glaubte, es wären die Worte, die tragen. Obwohl, wenn wir uns die Mühe machen, eine Kategorie des Signifikanten zu isolieren, sehen wir, dass das Herausstoßen einen isolierbaren Sinn in sich trägt.“³⁰ Um dieses Band eines Sinneffekts, der bleibt, beizubehalten, ohne trotzdem an die Ladung eines Aussagens zu glauben, setzt Lacan die Existenz eines Effekts des realen Sinns an. „Der Effekt des einforderbaren Sinns des analytischen Diskurses ist nicht imaginär. Genauso wenig ist er symbolisch. Er muss real sein. Womit ich mich dieses Jahr beschäftige, ist darüber nachzudenken, was das Reale eines Sinneffekts sein könnte.“³¹ Diese Deutung ist nicht von der Ordnung einer Übersetzung durch Hinzufügung eines Signifikanten zwei in Bezug auf einen Signifikanten Eins. Sie zielt nicht auf die Verkettung oder die Produktion einer Signifikantenkette ab. Sie nimmt sich der neuen Herangehensweise des Festziehens des Knotens um das Körperereignis und der Einschreibung die als (*a*) im Sinne eines erneuerten Gebrauchs notiert werden kann, an. „Der berühmte Begriff des Buchstaben, der gemacht ist, die Dichotomie des Signifikanten und des Objekts hinter sich zu lassen.“³²

Lacan hat bereits diesen Begriff Herausstoßen benutzt, um die Kraft des poetischen Textes anlässlich von Pindare³³ oder Angelus Silesius und seinem *mystischen Herausstoßen* zu vergegenwärtigen.³⁴ Oder er macht auch aus *Poordjeli* von Serge Leclair, einer Formalisierung aus verschiedenen Elementen des Phantasmas jenseits des Sinns „eine geheimes Herausstoßen, eine jubulatorische Formel, eine Lautmalerei.“³⁵, so wie er auch aus

³⁰ Lacan J., Le Séminaire XXII, RSI, op. cit., S. 96-97

³¹ *Ibid.*

³² Miller J.-A., *Biologie lacanienne et événement de corps*, La Cause freudienne, Nr. 44, 2000.

³³ Lacan, J., Das Seminar, Buch 8, *Die Übertragung*, Passagen Verlag, 2. überarb. Aufl. 2015, Lektion vom 21. Juni 1961, S.447. Lacan spricht vom "Pindarschen Stoßgebet"

³⁴ Lacan J., Le Séminaire XIII, *L'objet de la psychanalyse*, op. cit., Sitzung vom 1. Dezember 1965

³⁵ Lacan J., Le Séminaire XII, *Problèmes cruciaux pour la psychanalyse* (1964-1965), 27. Februar 1965, unveröffentlicht.

dem „Fort-Da“ ein Herausstoßen macht. Im Seminar über *das Objekt der Psychoanalyse* greift er die ersten Sätze über das erste Seminar bezüglich der Handlung des Zen-Meisters auf: „[...] jeder weiß, dass eine Zen-Übung mit der subjektiven Realisierung einer Leere trotzdem irgendeinen Bezug hat, obwohl man nicht so recht weiß, was das heißen soll, die mentale Leere, die es zu erreichen gilt und die man erreichen würde in diesem einen Moment nach einer Wartezeit und die sich gelegentlich durch ein Wort einstellt, einen Satz, ein *Herausstoßen*, einer Ungehobeltheit, einer langen Nase, einem Arschtritt. Ganz sicher haben diese Arten von Possen und Clownereien nur einen Sinn in Hinblick auf eine lange subjektive Vorbereitung [...].“³⁶ Wir können jetzt hinzufügen, dass Linji im Zen der Erfinder und der, der das am besten praktizieren konnte, was Demiéville mit *éructation* [Aufstoßen, Rülpsen; vgl. Eruktion] übersetzt hat. „Ein Aufstoßen, unnachahmbar durchgeführt vom mäeutischen Chan; Lin-tsi galt darin als vollendeter Virtuose, wenn nicht als Erfinder.“³⁷

Jacques-Alain Miller hat diesem Herausstoßen eine erneuerte Version, die ihr ihr volles Gewicht zukommen lässt, gegeben. Er geht davon aus, dass sich Lacan jenseits des Saussure'schen Atoms begibt, das den Ton [son] und den Sinn[sens] verbindet, indem er einen Rückgriff auf die Stimme macht. „Eine Aussage [énoncé] ist ... der binären Matrix von Aussage und Aussagen [énonciation] unterworfen, was zwei ergibt. Ich würde heute sagen, dass das Gebrüll, aus dem ich nach Proposition und Aussage den dritten Begriff mache, die Trennung von Aussage und Ausgesagen überwindet. Das Gebrüll ist untrennbares Aussage-Ausgesagen. [...] Es distanziert sich nicht von dem, der brüllt. Und wenn es keinen *der* gibt, sagt sich das als Ganzes. Anders gesagt, das Gebrüll beinhaltet den Punkt, von dem es ausgeht.“³⁸

Und was in Seminar XXII Herausstoßen genannt wird, etwas, das einen Sinneffekt im Realen beschreibt, wird in Seminar XXIV zum *neuen Signifikanten*. „Wenn er hier einen neuen Signifikanten anruft, handelt es sich in der Tat um einen Signifikanten, der anders genützt werden könnte, ... ein Signifikant, der neu wäre, nicht nur einfach, weil es hier nunmehr einen zusätzlichen Signifikanten gibt, sondern, weil anstelle vom Schlaf kontaminiert zu sein, dieser Signifikant ein Erwachen auslösen könnte...“.³⁹

³⁶ Lacan J., *Le Séminaire XIII, L'objet de la psychanalyse*, op.cit

³⁷ Vgl. Demiéville P., *Entretiens de Linji*, Fayard, Paris, 1972, zitiert nach Nathalie Charraud, *Lacan et le Bouddhisme Chan*, *La Cause freudienne*, Nr. 79 (2011/2013), S. 123.

³⁸ Miller, J.-A., XVIII, *Nullibiété*, Kurs vom 11. Juni 2008.

³⁹ Miller J.-A., *L'orientation lacanienne, Le tout dernier Lacan*, Lektion vom 14. März 2007, unveröffentlicht.

Dieses Erwachen ist an die Produktion eines realen Sinneffektes als Produktion einer subjektiven Leere angebunden. Folglich zeichnet Lacan in seiner letzten Lehre im eigentlichen Sinne mit dem Knoten eine Modalität der Behandlung des Durchbrechens des Genießens durch die Une bévue [Schnitzer, Fehler]⁴⁰. Dafür formuliert er die klassischen Begriffe der Instrumente der psychoanalytischen Operation um: Das Unbewusste, die Übertragung, die Deutung, um neue vorzuschlagen: das Sprech-Sein, den Akt, das Herausstoßen, alle drei der Logik des *Yad' l'Un* [Es gibt was vom Einen, Anm .d. Übers.] unterworfen, dem zentralen Herausstoßen Lacans letzter Lehre.

Von der Wahrheit zur Schrift

Am Ende der Analyse kommt ein Moment, wo es sich nicht mehr deutet. Es kommt ein Traum oder eine Formulierung des Symptoms, die sich aufdrängt. Die Berichte der Passe zeugen davon, man kann auf das Zeugnis von Clotilde Leguil verweisen. Es handelt sich dabei um das Äquivalent dessen, was für die formale Logik das Axiom ist – mit dem Unterschied, dass das Axiom von Anfang an gegeben ist, wie das nicht deutbare Sagen, das außerhalb des zu konstruierenden Diskursuniversums steht. Da es eine gewisse Anzahl an Axiomen gibt, über die nichts gesagt wird, konstruiert man ein Diskursuniversum, welches sich aus den Axiomen herleitende Propositionen hervorbringen wird. Nachher deutet sich alles, leitet sich alles ab, die geschaffenen Propositionen können vom Wahren und Falschen herrühren. Am Ende der Liebschaften mit der Wahrheit, firmiert ein Axiom. Etwas, das sich über etwas schreibt, wo es nicht groß was zu sagen gibt. Das sagt alles. Der Effekt „Das sagt alles“ ist wie ein Axiom. Das Zeugnis der Passe von Clotilde Leguil⁴¹ endet mit einem Traum, der verschiedene Berichte über schmutzige Gewässer aufgreift, die den Tod verursachen können. Die Unterschiede verdichten sich in einen Buchstaben O. Aber in einem ergänzenden Traum kommt der tote Vater zurück und schreibt eine Telefonnummer auf, mit dem Versuch sie seiner Tochter zu geben. Von dieser Handynummer bleiben nur zwei Zahlen, 0 und 1. Das O in dem sich die Sinneffekte auf Berichte über den Tod reduzieren, reduziert sich erneut noch mehr. Das ist nicht das O eines Buchstaben, das ist die 0 einer Zahl. Wir ertasten hier das Atom der

⁴⁰ Vgl. Jacques Lacan, *l'insu que sait de l'une-bévue s'aile à mourre* (1976-1977)

⁴¹ Ich stütze mich auf die Version des Zeugnisses, die anlässlich des Abends der Passe, noch unveröffentlicht, am 21. Mai 2019 präsentiert wurde. Aber andere bereits veröffentlichte Versionen sind verfügbar, um dem Gedankengang zu folgen.

Bedeutungsgebung, die Lacan bezüglich Glover erwähnt. Man durchschreitet das O eines Buchstabens, das äquivok sein kann mit dem Wasser [eau], das man nicht trinkt, die Blutgruppe O, die die Abstammung, reduziert auf einen Buchstaben, markiert. Dieser Buchstabe O kann dem Subjekt den Übergang von einem Gefühl der Not [dénuement] im Moment der Trennung vom Analytiker hin zur Dringlichkeit einer Auflösung [dénouement] ermöglichen. Ein Buchstabe lässt den Sinn umkippen. Grundlegender geschieht dies noch im Traum, indem der tote Vater eine Nummer zum Anrufen hinterlässt, reduziert sich die Botschaft auf 0#1. Das ist der grundsätzliche Gegensatz zwischen nichts und etwas. Er schreibt als erlesenste Form all das ein, was sich um die Tatsache, das erste Kind gewesen zu sein, auf dem Spiel steht und in eine Überforderung, die erste zu sein, transformiert wurde. Hier wird dieser Gegensatz auf eine Schrift reduziert. In der Folge wird die 0 das minimale Wechselspiel dessen markieren, was zum Sein kommen kann. Das hebt Lacan besonders hervor, dass unter dem Namen des Buchstabens und seinem Drängen, wohl mehr als unter dem Graphem, die Zahl, der mathematische Buchstabe kommt.

Hinter dem mathematischen Buchstaben ist der Gegensatz zwischen 0 und 1 von grundlegender Bedeutung, um die Einschreibung dessen zu markieren, was sich vom Genießen rund um 0#1 verknüpft. Um diese Schrift führt sich die ganze Topologie der Umwicklung von Signifikanten ein. Zu sagen, dass alle in der Analyse durchquerten Bedeutungen sich letztlich am 0#1 aufhängen, macht verständlich, was Lacan in Seminar XXIII sagt, wo alle Signifikanten sich um eine Schrift artikulieren. Die Schrift ist überhaupt nicht mehr das, was das Sprechen im Sinne eines Graphem transkribiert, insofern als sie transkribiert, was sich im Sprechen artikuliert. Das ist die Schrift des borromäischen Knotens, die RSI Schrift, die die Ränder des Lochs des Traumas im Körper umgrenzt, um den sich alle signifikanten Erzählungen [récits signifiants] in ihrem allgemeinsten Sinne verketteten. Das Unbewusste, das sie verbindet, ist wahrhaft insofern das Unbewusste, als es dem Trauma, dem traumatischen Auftauchen am nächsten ist. Ausgehend von dieser ersten Schrift in den Körper wird der Rest sich verknüpfen. Wir sehen, wie wir im Laufe der Analyse die unterschiedlichen Äquivalente der subjektiven Mythen überwinden müssen. Und das, ausgehend von den Bildungen des Unbewussten, die sich gelegentlich im Traum als Rebus zu erkennen geben, sagte Freud. Diese Art der Schrift erlaubt es, den Punkt zu treffen, wo man den Punkt der imaginarisierten Schrift zu Gunsten eines grundsätzlichen Nabels hinter sich lässt. Das ist das Band zu einem Trauma, das sich in der Schrift des Traumes nicht imaginieren

lässt und das ein Zeichen von der Ordnung 0#1 setzt, das was auftaucht um sich als Loch im Körper zu markieren. Diese Verschlüsselung erhebt sich in einem grundlegenden Sinne aus der Schrift, einer topologischen Schrift, welche für Lacan die Trefflichkeit des mathematischen Buchstabens wird, in dem Maße, indem er das entwickelt, was sich zu einer Topologie in seiner Hand bildet, so wie er es für seine Linguisterie [ein von Lacan im Seminar „Von einem Diskurs, der nicht vom Sein wäre“ eingeführter Begriff. Anm. d. Übers] gemacht hat. Seine Topologie ist die Art des Schreibens, die eine gewisse Anzahl der Eigenheiten der nicht orientierten Oberflächen und der Knoten nützt, um alle Signifikanten im Feld des Genießens und nicht einfach im Feld der Linguistik zu schreiben. Er kann also zeigen, dass das, was sich anhängt, immer mit einer traumatischen Marke des Genießens im grundsätzlichen Sinne imprägniert ist. Die verschiedenen Zwiebelschalen, die den Kern des Subjekts umgeben, entblättern sich, bis sie diese neue Liebe zum Unbewussten, die sie verbindet, ans Tageslicht bringen. Gleichzeitig kann man von neuem beginnen „Die Kontingenz, ich habe sie dem inkarniert, [was nicht aufhört], sich nicht zu schreiben. Es gibt da nämlich nichts anderes als Begegnung, die Begegnung, beim Partner, von Symptomen, von Affekten, von all dem, das bei einem jeden die Spur seines Exils zeichnet, nicht als Subjekt, aber als Sprechender, seines Exils aus dem geschlechtlichen Verhältnis.“⁴²

Die Deutung als Ereignis

Jacques-Alain Miller stellt eine entscheidende Verknüpfung zwischen der Deutung in der späten Lehre Lacans und dem Symptom her: „Diese Definition des Symptoms als Körperereignis macht den Status der Deutung, die hier Antwort geben kann, viel problematischer.“⁴³ Das Symptom wird, ausgehend von dem Moment mit dem Einfluss der Sprache auf den Körper verbunden sein. Das wird von Lacan auf eine vielleicht extrem logische Weise in der Formel „Der Signifikant ist Ursache des Genießens“ aufgelesen, aber das schreibt sich in der Bedeutung des grundsätzlichen Körperereignisses, welches Ereignis der Sprache ist, ein.⁴⁴ Das Schreiben des Genießens auf den Körper hat die Struktur der umgekehrten Botschaft aus der ersten Lehre, was Lacan seine Definition dieser umgekehrten Botschaft neu

⁴² Lacan, J., Das Seminar, Buch XX, Encore, Turia + Kant, Wien 2015, S. 158

⁴³ Miller, J.-A., « Biologie lacanienne et événement de corps », La Cause freudienne, n°44, 2000.

⁴⁴ *Ibid.*

formulieren lässt: „Deswegen kann Lacan schreiben ... >Das Subjekt erhält sicherlich seine eigene Botschaft in umgekehrter Weise. Das heißt hier, sein eigenes Genießen in der Form des Genießens des Anderen.< Das heißt, was hier als erneut erkennbare Form erahnt, nicht entwickelt, vollbracht wird, ist die Verkörperung der Dialektik des Subjekts und des Anderen.“⁴⁵

Die Deutung, der es glückt, Antwort auf die verkörperte Schrift des Symptoms zu geben, ist nicht nur ein Hybrid zwischen Sprechen und Schrift, sondern sie muss die versteckte Konsequenz berücksichtigen, die dieses Hybrid mit sich bringt. Im Saussure'schen Signifikanten ist das, was den Platz der Schrift innehat, das Atom, das Signifikant und Signifikat zusammenhält. Ist dieses Band einmal, in seinem künstlichen Charakter erst einmal aufgedeckt, und dem zurückgegeben, was sich als Band zwischen Schrift und Sprache konstruiert, führt es dazu, dass sich das Reden, beseelt von einer neuen Dimension, die der Stimme, welche versteckt war, wiederfindet. Die Stimme kehrt als neuer Gebrauch des Signifikanten zurück ins Herausstoßen. Die Rückkehr dieser Stimme wurde von Jacques-Alain Miller Gebrüll genannt. „Zur Sprache fügt das Gebrüll etwas hinzu. Es fügt den Wert, das Gewicht und die Dimension der Stimme hinzu.“⁴⁶ „Die Stimme bricht mit dem Band von Aussage und Ausgesagen. Das Herausstoßen will von einem Platz ausgesagt sein, der nicht mehr Aussagen des Subjekts ist, sie wird ausgesagt vom Platz des „keiner-mehr“. „Der Platz dieses „keiner-mehr, ist wahrscheinlich der Platz des Subjekts, aber ein Platz, der von Lacan als der verbrannte Ring [le rond brûlé] im Gestrüpp des Genießens wahrgenommen und benannt ist...das ist, was vom Platz des „keiner-mehr gebrüllt wird.“

Lacan fragt sich also, wie man sich der Tatsache, dass der Signifikant Ursache des Genießens ist, gewahr sein kann. Man muss sich fragen, wie dieses Genießen dem Autoerotismus des Körpers entkommen und wieder auf das deutende Herausstoßen antworten kann. „Man muss ebenso die Frage aufwerfen, ob die Psychoanalyse ... nicht das ist, was man einen *Autismus* zu zweit nennen kann? Es gibt trotzdem etwas, das es ermöglicht den *Autismus* hervorzurufen und das ist eben, dass die Sprache eine gemeinschaftliche Angelegenheit ist.“⁴⁷ Das Genießen ist autoerotisch, aber die Sprache ist keine private

⁴⁵ *Ibid.*

⁴⁶ *Ibid.*

⁴⁷ Lacan, J., Le Séminaire XXIV, *L'insu qui sait de l'une-bévue s'aile à mourre*, Lektion 10., 19. April 1977, unveröffentlicht.

Angelegenheit. Sie ist gemeinschaftlich. Und Lacan erforscht die Mittel dessen, was dem Analytiker ermöglichen kann, andere Seiten als den Sinn zum Klingen zu bringen, etwas, das das Genießen in der allgemeinen Sprache hervorruft. Da ist zunächst die Poesie. „Ihre Umtriebe, durch die ein Analytiker anderes als den Sinn zum Klingen bringen kann, denn der Sinn ist das, was mit Hilfe des Signifikanten widerhallt, das führt nicht recht weit... [in] dem, was man das poetische Schreiben nennt, können sie die Dimension dessen haben, was die analytische Deutung sein könnte [...] Die chinesischen Dichter können nichts anderes tun als schreiben.“⁴⁸

Aber das chinesische poetische Schreiben ist nicht nur die Verkörperung eines neuen Bandes zwischen Gesprochenem und Geschriebenem. Es beinhaltet zudem eine Modalität der Stimme, des Gebrülls, auf die Art einer bestimmten Psalmodie, eines Singsangs, das sich auf das Spiel der tonischen Akzente der chinesischen Sprache selbst stützt. „Es gibt etwas, das das Gefühl vermittelt, dass sie darin nicht reduziert sind, dass sie tönen, dass sie modulieren, dass es etwas gibt, das François Cheng vor mir geäußert hat, ein tonaler Kontrapunkt, eine Modulation, die macht, dass das singt.“⁴⁹

Die Berücksichtigung der verschiedenen Dit-mansionen im neuen Gebrauch des Signifikanten, der die Deutung ermöglicht, erlaubt es Lacan mit der Saussure'schen Konzeption des Zeichens und der Linguistik, die sich davon ableitet, zu brechen. „Die Linguistik ist dennoch eine Wissenschaft, von der ich sage, dass sie schlecht aufgestellt ist. Wenn die Linguistik auf ihre Höhe kommt, so in dem Maße, wo ein Roman Jakobson sich unverblümt den Fragen der Dichtkunst annähert. Die Metapher und die Metonymie haben nur insofern Gewicht für die Deutung, weil sie fähig sind als etwas anderes zu fungieren. Und dieses andere, als das sie fungieren, ist dass sie den Klang und den Sinn eng verbinden.“⁵⁰ Der Gebrauch, den der Psychoanalytiker von der Metapher und von der Metonymie macht, zielt folglich nicht auf dasselbe ab, wie beim Dichter, der auf den ästhetischen Effekt abzielt, der ein Mehr-Lust [plus de jouir] freisetzt, das ihm selbst eigen ist. Der Psychoanalytiker muss, so wie beim Witz, auf die Ethik, das heißt auf das Genießen abzielen. „Genau darin besteht der Witz, er besteht darin, sich eines Wortes zu bedienen, um es anders zu benutzen, als es gedacht ist. Im Fall von *famillionär*, zerknautscht man das Wort ein bisschen; aber genau in diesem Zerknautschen

⁴⁸ *Ibid.*

⁴⁹ *Ibid.*

⁵⁰ *Ibid.*

beruht der Wirkeffekt.“⁵¹ Die neue Dichtkunst, die Lacan durch die Deutung ans Tageslicht bringt, ist nicht ans Schöne gebunden, sondern berührt das Genießen, so wie der Witz, der eine besondere Mehrlust [plus-de-jouir] auslöst. „Vom Schönen haben wir nichts zu sagen. Es geht um einen anderen Widerhall, auf Grundlage des Witzes. Ein Witz ist nicht schön, er hält sich nur ans Äquivok, oder, wie Freud sagt, an eine Ökonomie.“⁵²

Dieser neue Gebrauch mit dieser neuen Zielrichtung definiert also den Signifikanten in einem neuen Gebrauch, will heißen, die Möglichkeit des Hervorbringens eines neuen, maßgeschneiderten Signifikanten. „Warum könnte man nicht einfach einen neuen Signifikanten erfinden? Unsere Signifikanten haben wir immer bekommen. Einen Signifikanten beispielweise, der so wie das Reale, keinerlei Art von Sinn hat. Man weiß das nicht, das könnte fruchtbar sein. Das wäre vielleicht fruchtbar, das wäre vielleicht ein Mittel, ein Mittel der Verblüffung auf jeden Fall.“⁵³

Der neue Signifikant erlaubt es, das Sagen auf die Höhe eines Ereignisses zu bringen, so wie das Symptom. „Merken Sie, ich habe nicht das Sprechen gesagt, ich habe das Sagen gesagt. Nicht alles Sprechen ist ein Sagen, sonst wäre alles Sprechen ein Ereignis, was nicht der Fall ist, sonst würde man keine leeren Phrasen dreschen. Ein Sagen ist von der Ordnung des Ereignisses.“⁵⁴

Die Kraft, die Lacan diesem neuen Gebrauch des Signifikanten zuschreibt, ist ein direktes Handeln am Symptom. Er benutzt diesbezüglich eine kuriose Ausdrucksweise, die „des Abdrehens“ des Symptoms. „Dadurch, dass eine richtige Deutung das Symptom abdrehet, zeichnet sich die Wahrheit als etwas Poetisches ab.“⁵⁵

Wie kann man das Wort *abdrehen* verstehen? Ich schlage vor, zum „Geistesspiegel“, der meinen Text eröffnet hat, zurückzukehren und jetzt einen Absatz, der den Einfluss des Sagens betrifft, wo sich der Lichtschein und eine Auslöschung des Glanzes verbinden, wieder zu lesen. „Wenn der die Leere des Denkens suchende Mensch sich in das schattenlose schwache Licht des imaginären Raumes vorwagt, indem er sich selbst dessen enthält, das zu erwarten, was daraus auftauchen wird, zeigt ihm ein Spiegel ohne Glanz eine Oberfläche, auf

⁵¹ *Ibid.*

⁵² *Ibid.*

⁵³ *Ibid.*

⁵⁴ Lacan, J., *Le Séminaire XXI, Les non-dupes errent*, Lektion vom 18. Dezember 1973, unveröffentlicht.

⁵⁵ *Ibid.*

der nichts sich reflektiert.“⁵⁶ Der neue Signifikant schreibt sich auf einer Oberfläche ein, wo sich keinerlei Glanz des Sinns einschreibt. Es bleibt die reine Spur eines Jenseits des Sinns, die damit zu Ende geht, das falsche Schimmern des Glaubens ans Symptom abzdrehen.

Aus dem Französischen von Andreas Steininger

Korrektur gelesen von Norbert Leber

⁵⁶ Lacan, J, « Äußerungen über die psychische Kausalität », Schriften I, Turia+Kant, 2016, S. 220.